

einem V. Teil ist die Reflexion über die Einheit der Menschheit in „Ökumenischer Perspektive“ verdeutlicht.

Aachen

Georg Schückler

Ortskirche-Weltkirche. Festgabe für Julius Kardinal Döpfner. Herausgegeben von H. FLECKENSTEIN u. a. Echter Verlag/Würzburg 1973; XIV + 674 S.

Ich muß gestehen, daß ich die umfangreiche Festschrift für Kardinal Döpfner mit großen Erwartungen in die Hand genommen habe, weil ich glaubte, der Titel behaupte, die Ortskirche sei Weltkirche, d. h. Kirche für die Welt. Ich wurde jedoch gründlich enttäuscht. Ein Teil der Beiträge hat mit dem Titel des Buches überhaupt nichts zu tun. Die Autoren, die den Titel im Auge behielten, verstanden ihn als Aussage über das Verhältnis der Teilkirche (*ecclesia particularis*) zur Gesamtkirche (*ecclesia universalis*). Hierzu werden bes. von R. SCHNAKKENBURG (32—47) beachtliche Ausführungen gemacht, die sehr viel dazu beitragen könnten, die bisher übliche Auffassung von Universalkirche zu korrigieren. Hilfreich hierzu sind auch der Beitrag von J. FINKENZELLER über das Verständnis der apostolischen Nachfolge (325—356), die auf die ganze Kirche und all ihre Glieder bezogen wird, sowie der Beitrag von M. SCHMAUS über die Taufe als Einordnung in die Ortskirche (384—393). MÖRS DORF bringt in seinen Ausführungen über die Rolle des Bischofs (439—458) zum Ausdruck, daß das Bezugsverhältnis von Gesamtkirche und Teilkirche die eine Kirche als *Communio Ecclesiarum* erweist (442). — Im Sinne von Universalkirche ist ‚Weltkirche‘ schließlich auch im Vorwort zu verstehen, wo gesagt wird, der Titel deute den Weg und das Feld der Aufgaben des Gefeierten an (XIII).

Das Missionarische, das vom Verständnis: Weltkirche = Kirche für die Welt in den Blick kommen müßte, klingt eigentlich nur bei K. FORSTER: Volkskirche oder Entscheidungskirche? gelegentlich an (488—506). — Bezeichnenderweise sind die beiden alttestamentlichen Beiträge am stärksten auf das Missionarische im umfassenden Sinne ausgerichtet. J. SCHARBERT (1—14) untersucht den Abrahamssegen (*Gn* 12, 1—4a), um „die Spannung zwischen Universalismus und Partikularismus, zwischen Weltzugewandtheit und Abkapselung, zwischen dem Anspruch Israels, ‚Licht für die Völker‘ zu sein, und selbstgewähltem Getto“ aufzuzeigen. J. SCHREINER (15—31) spricht die eigentliche Thematik direkt an, wenn er sagt: „Die Ortskirche ... wird in einem sehr wichtigen Sinn Kirche für die Welt, wenn sie in Wort, Tat und Existenz eine entsprechende Botschaft zu verkünden hat. Diese hat, alttestamentlich gesprochen, notwendigerweise prophetische Dimensionen: Sie muß aussagen, was hier und heute zum Wohl der Menschen der Wille Gottes ist“ (15). Er illustriert das an *Jer* 1, 4, wo der Prophet als „Prophet für die Völker“ charakterisiert wird. — Beide Aufsätze stehen am Anfang der Festschrift — aber die Weiche, die sie gestellt haben, ist überfahren worden.

Münster

Josef Glazik MSC

Ossa, Leonor: *Die Revolution — das ist ein Buch und ein freier Mensch*. Zur Inkulturation des Christentums in Lateinamerika (= Konkretionen, 16). Furche-Verlag/Hamburg 1973; 173 S., Paperback DM 19,80

Im ersten, längeren Teil ihres Buches, den sie „Die Entbürgerlichung der christlichen Avantgarden“ nennt, beschreibt die Deutsch-Argentinierin LEONOR OSSA (vor ihrer Heirat publizierte sie als LEONOR KADE) die große Wende im

Verhalten wenigstens einiger Sektoren der lateinamerikanischen Kirche. Nach einer Zeit, in der besonders die katholische Kirche die ideologische Legitimation des Kolonialismus und später des Imperialismus geliefert habe, begännen jetzt gewisse lateinamerikanische Christen, sich über diese Rolle der Kirchen Rechenschaft abzulegen. Auf katholischer Seite entdeckte man die entfremdende Funktion der Volksreligiosität; evangelische Christen sähen den Zusammenhang zwischen der Ausbreitung ihrer Konfessionen und dem wachsenden Einfluß des englischen bzw. nordamerikanischen Imperialismus in der lateinamerikanischen Geschichte. Zusammen verbänden die Christen diese Feststellungen mit der Annahme der Abhängigkeitstheorien, wie sie von Neomarxisten wie G. FRANK, F. CARDOSO, A. CÓRDOVA entwickelt wurden. Sie möchten sich im Kampf der Befreiung Lateinamerikas von Abhängigkeit engagieren und entwickelten hierzu eine eigene „Kampfideologie“. (Das Wort *Ideologie* soll hier im Sinne einiger später Texte von MARX positiv gewertet werden.) Doch sei diese Kampfideologie nicht von immobilisierenden und mythischen Relikten frei, die auf die kleinbürgerliche Herkunft dieser Avantgarde und mehr noch auf ihre fortbestehende Bindung an die *per definitionem* konservativen Hierarchien der Kirchen zurückzuführen sei. Um diesen mythischen Rest offenzulegen, analysiert die Autorin vier Kurzdokumente der argentinischen Bewegung der „Priester für die Dritte Welt“. In diesen Texten stört sie besonders der „Mythos der Heilsgeschichte“, der seine Entstehung der jüdischen Apokalyptik in einer Zeit der Ohnmacht Israels gegenüber den damaligen Großmächten verdanke. Die Tendenz, durch die religiöse bzw. mythische Hoffnung auf das endgültige Eingreifen Gottes vor der eigenen (politischen) Verantwortung zu fliehen, sei auch heute das Kennzeichen des wesentlich dualistischen heilsgeschichtlichen Denkens. Eine solche dualistische Geschichtsauffassung trete auch dort auf, wo man die Kategorie *Memoria* als Reaktualisierung biblischer Gegebenheiten verwende, oder wo man durch das eigene Auftreten an einer „prophetischen“ Funktion der Kirche teilzuhaben meine. All diese Dualismen seien in der Annahme einer hierarchischen bzw. inkarnatorischen Struktur der Kirche angelegt: Menschliches Agieren werde hier zum Sakrament des göttlichen Handelns bzw. der göttlichen Autorität. Wie könne dies anders sein in einer Kirche, die auf einer chalzedonischen d. h. dualistischen Christologie fuße? Wie die Unhaltbarkeit dieser Christologie später zu einem latenten Monophysitismus führte, so entstehe auf der Ebene des Selbstverständnisses kirchlicher Amtsträger (inklusive avantgardistischer Christen) eine Selbstlegitimation im Zeichen göttlicher Autorität. Jesus dagegen sei ohne jenseitige oder göttliche Autoritätsansprüche aufgetreten; er habe die Menschen mit der Verantwortung für ihr eigenes Leben konfrontiert und so die Alleingültigkeit äußerer Regulierungsansprüche bestritten. Diese Haltung Jesu sollte auch die Haltung lateinamerikanischer Christen sein: Animistischer Weltangst sollten sie die Entzauberung des magischen Weltbildes entgegensetzen und so die Möglichkeit schaffen, daß der lateinamerikanische Mensch endlich die volle Verantwortung für seine Geschichte übernehmen könne.

Im zweiten Teil, der eher eine moralische Schlußfolgerung des Ganzen ist, wird das europäische Denken, das bisher nur generalisiert und systematisiert habe, gemahnt, „sich den Erfahrungen der Geschichte zu öffnen“. Dann könnten die lateinamerikanischen Vorgänge in Theologie und Kirche auch für die Europäer eine gleichnishafte Funktion bekommen, d. h. sie würden wie die Gleichnisse Jesu aufrütteln und den Zuhörern bzw. den Europäern eine neue Geschichte ermöglichen.

Die Konkretheit, die der Titel des Buches suggeriert, täuscht. Die Autorin fällt in den Fehler, den sie als typisch für das europäische Denken bezeichnet: Generalisierung und Systematisierung. Diese fangen dort an, wo aus vier argentinischen Kurzdokumenten auf die mehr oder weniger allgemeine Bewußtseinsstruktur lateinamerikanischer Christen geschlossen wird. (Überhaupt werden in diesem Buch außer deutschen Büchern, Vorlesungsskripten u. a., an denen man den Studiengang der Autorin in Europa verfolgen kann, fast nur argentinische Quellen benutzt.) Ein nicht nur geographisch vielschichtiges Problem wie Volksreligiosität wird auf die Formel magisch-kosmischer Weltangst und Weltmanipulation reduziert. In Sachen Christologie und Ekklesiologie macht die Autorin es sich leicht: Sind z. B. die Persönlichkeitskonflikte kirchlich tätiger Christen schon dadurch gelöst, daß sie sich außerhalb der Institution stellen? — Das heilsgeschichtliche Denken reicht in Israel bestimmt weiter als die apokalyptische Zeit (cf. jahwistische Periodisierung der Geschichte, heilsgeschichtliches Credo . . .). — Um den *Memoria*-Gedanken GERA's zu verstehen, hätte die Autorin keinen Umweg über AUGUSTINUS zu machen brauchen — J.-B. METZ hätte genügt!

So reizt dieses Buch ständig zum Widerspruch. Viel wird aber verständlich durch das ehrliche Engagement der Autorin, das sogar vor dem eigenen Ehegatten keinen Halt macht: Zu den vier analysierten und kritisierten Dokumenten gehört auch ein Bericht aus dessen Feder (73—77)!

Münster

Karel Hermans MSC

Roth, Erwin: *Preußens Gloria im Heiligen Land.* Die Deutschen und Jerusalem. Verlag Georg D. W. Callwey/München 1973; 312 S. mit 45 Abb., Ln. DM 28,—

Il manquait jusqu'à ce jour, même en langue allemande, un exposé historique et scientifique complet sur les origines, le développement et la situation actuelle de l'activité et de l'influence religieuse, culturelle, sociale et même politique de la Prusse et de l'Allemagne en Palestine. Car quiconque visite le pays peut encore se rendre compte de l'effort accompli entre 1841 et 1914 par la nation allemande sous le haut patronage des Hohenzollern pour se créer une place de choix aux Lieux-saints de la chrétienté et pour rayonner l'esprit, la mission et le prestige . . . d'un jeune empire fier, ambitieux et entreprenant: architecture monumentale, institutions sociales et techniques et paroisses chrétiennes formées à l'exemple des *Gemeinden* de la Mère-Patrie, tout inspire une idée grandiose et peut-être un plan politique et civilisateur demeurés inachevés depuis la guerre de 1914—1918 . . .

E. ROTH a entrepris de raconter cette histoire aux dimensions et implications multiples, à sa manière; non point en utilisant toute la documentation souhaitable, pourtant déjà publiée et en grande partie systématiquement élaborée; non point en coordonnant les éléments divers de cette histoire selon leur importance et leurs relations indéniables, en rendant à César ce qui est à César et à Dieu ce qui est à Dieu, car les interférences entre les domaines proprement politique, religieux et culturel sont visibles; non point enfin en se restreignant à l'essentiel ou en établissant une hiérarchie de valeur entre les diverses institutions allemandes et distinguant ce qui était privé de ce qui était public, ce qui visait à l'évangélisation, selon l'esprit et les méthodes de l'époque, et ce qui était éminemment ordonné à imposer le prestige ou la domination économique et politique d'un empire en pleine expansion orientale et conscient surtout des atouts dont il disposait, soit à Istanbul, près du sultan, soit aux yeux des musulmans